

Echte Teilnahme beginnt mit Zurückhaltung : von der "pädagogischen Absichtslosigkeit"

Autor(en): **Merz, Hans-Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Echte Teilnahme beginnt mit Zurückhaltung

Von der «pädagogischen Absichtslosigkeit»

Von Dr. Hans-Peter Merz, Hohenrain

An der Diplomfeier der Schule für Heimerziehung in Bremgarten, die am 26. März 1986 in der Spittelkirche in Bremgarten stattfand, hielt Dr. Hans-Peter Merz, Erziehungsleiter in den Kantonalen Sonderschulen Hohenrain, die Festansprache mit dem Thema: «Von der ‚pädagogischen Absichtslosigkeit‘ – oder: person-ethisches Handeln». Sein Vortrag wird hier im Wortlaut wiedergegeben.

Verhältnisse im weiten Feld von Erziehung überhaupt sind vielerlei: Da stehen sich grundsätzlich Praxis und Theorie entgegen. Es verteidigen Praktiker ihre vieljährige Erfahrung nicht ohne Stolz andern Praktikern gegenüber. Es rechtfertigen sich Theoretiker untereinander. Unter den Kindern in einer Gruppe verhält sich jedes zu jedem in seiner persönlichen Weise und gestaltet dadurch lebendige Gemeinschaft mit. Eine Gruppe wiederum hebt sich von allen übrigen durch das ihr Eigene insgesamt ab. Die Erzieher versuchen ihre Position in bezug auf die Lehrer zu klären. Die Erzieher und die Lehrer je untereinander sind oft beträchtlichen Spannungen ausgesetzt. Nicht zu vergessen in diesem Gefüge von Beziehungen sind die Spezialisten aus den Bereichen Erfassung, Abklärung, Therapie und Beratung, aber auch die Heimleiter und nicht zuletzt die Eltern unserer Kinder.

Aus dieser Vielheit möglicher Bezüge innerhalb des heimpädagogischen Feldes sei dem Wesen nach eine Einheit modellhaft herausgelöst: ein Erzieher im Bezug zu einem Kind. (Die idealtypischen Abstrakta «der Erzieher» und «das Kind» vermögen Sie selbst aus Ihrem reichen Alltag heraus mit Leichtigkeit zu konkretisieren.)

Der *pädagogische Bezug* im eigentlichen Sinn – oder die Grundlegung der Bewegung innerhalb des pädagogischen Verhältnisses – ist folglich Gegenstand unserer Gedanken.

Die Seinsweise eines Menschen und dessen Sich-Geben einem anderen Menschen ist aber nicht nur in anthropologischer und ethischer Hinsicht irgendwie interessant, sondern: dieses *dialogische* (und immer auch dialektische) Verhältnis ist unsere tägliche Beschäftigung.

Nähern wir uns dem Kern unserer Tätigkeit in vier einfachen und kurzen Schritten.

1. Die ärgerliche Tatsache der Praxis – oder: die Lästigkeit des Konkreten

Lassen Sie irgendeinen Tagesanfang in irgendeinem Heim kurz Revue passieren:

Es ist 6 Uhr 45. Sie haben Ihre Kinder geweckt. Bis zum Frühstück sind Sie allein. Die Miterzieherin hat heute Ausbildungstag in der Heimerzieherischeule, die Praktikantin kommt erst auf 7 Uhr 15.

Eben helfen Sie dem Jüngsten beim Anziehen. Aus dem Nebenzimmer kommt Martin hereingestürzt, zerrt Sie am Arm und fordert Sie auf, sofort zu kommen, Anita habe erbrochen. Sie treffen das Mädchen im Bett sitzend und weinend. Während Ihres Versuches, Anita zu trösten, stossen unter der Tür die schaulustigen Claudio und Doris zusammen. Streitereien entstehen, da natürlich beidseitig Hilfstruppen eintreffen. Sie schlichten und nehmen Anita bei der Hand, um mit ihr in die Dusche zu gehen. Im Vorübergehen merken Sie, dass Beat statt des frischen Pullovers den schmutzigen aus dem Wäschesack hervorgeholt und angezogen hat. Das Telefon klingelt: die Praktikantin meldet sich krank. – Sonst aber läuft alles seinen gewohnten Gang.

Inzwischen ist es 7 Uhr 15. Alle ausser Anita haben sich zum Frühstückstisch gesetzt. Erich hat die gespaltene Tasse mit dem dumpfen Ton und dem Farbfehler erwischt. Er heult los und beschuldigt Franziska, die er auch gleich bestrafen will. Sie übernehmen die Verteidigung und schlichten. Georg bekommt nicht als Erster Butter und Konfitüre, lästert und droht mit allerlei Vergeltungsmassnahmen seinen Kameraden gegenüber. Erich, da er nicht trinken mag, ist als Erster fertig, läuft weg und versteckt Franziskas Zahnbürste. – Sonst aber läuft alles seinen gewohnten Gang.

7 Uhr 45. Während Zahnreinigung und Ämtchen telefoniert die Sekretärin, warum denn der Rapport über den Arztbesuch Claudios von letzter Woche noch ausstehe? Er müsse doch heute zum Facharzt, es sei dringend. Franziska findet nicht nur die Zahnbürste, sondern auch ihre Schuhe nicht. Natürlich, der Erich... Sie schlichten wieder und finden die Schuhe. Beat wechselt inzwischen unter heftigem Protest den Pullover. Die Erzieherin der Nachbargruppe bringt Erich zurück, der aus Angst vor Franziska ausgerissen war. – Sonst aber läuft alles seinen gewohnten Gang.

8 Uhr 15. Die Kinder sind in der Schule. Martins Lehrerin ruft Sie an, er habe sein Etui nicht mitgebracht. Auch sei die Zeichnung von gestern nicht fertig ausgemalt worden. Sie möchten doch bitte in Zukunft... Erschöpft und verärgert setzen Sie sich auf Anitas frisch bezogenes Bett, um sich endlich ihr zuzuwenden. Da kommt der Heimleiter und meldet kurzfristig Besuch für den Nachmittag an

und fragt so nebenbei, warum Sie gestern um 19 Uhr 30 nicht erreichbar gewesen seien.

Mittlerweile haben wir 8 Uhr 30. Die Freistunde hat begonnen. Aber am Telefon hat Sie eine Mutter gerade noch erwischt und wärmt, sich beklagend und heftig schimpfend, eine alte Geschichte auf.

Ein neuer Tag hat alle Illusionen relativiert. – Eine konstruierte und in manchem überzeichnete Retrospektive, zugegeben, aber: Worin wird letztlich die Last des Konkreten spürbar? Doch im Alltäglichen, in diesem wieder und wieder Erfahrenmüssen allseitigen und wie auch immer gearteten Behindertseins und Gehindertwerdens, im gewohnten Einerlei. *Alltag ist nach Hermann Nohl der in mühsame Arbeit übersetzte Traum.*

Da scheint es doch psychohygienisch-natürlich, wenn sich der Erzieher wenigstens in gewissen Intervallen einen Happen vom «Trost der Philosophie» zu erhaschen sucht.

Der Kleinkram leitet uns zum zweiten Schritt.

2. Die erquickliche Theorie – oder: die Befreiung vom Müssen

Belastung sucht Entlastung. Zeitdruck weckt den Wunsch nach Spielraum. Pausenloses Gefordertwerden erheischt Nach- und Vordenkenkönnen. Erzieherisches Handeln (auch spontane Intervention) braucht theoretisches Bewusstsein. Nähe verlangt nach *Distanz*. – Der Schule für Heimerziehung und weiteren Institutionen für Fort- und Weiterbildung kommt unter anderem die Aufgabe einer Art Tankstelle zu.

Aber: Der an sich legitime Wunsch der Praktiker, sich in der Theorie zu erholen, birgt eine Gefahr in sich. Gar leicht könnte einer der *Schöngeisterei* verfallen. Wie trefflich lässt sich doch in philosophischen Kategorien beschreiben, erklären, begründen, weiterführen, argumentieren und gegenargumentieren, erläutern, meinen und belehren! Wie weise kommen wir uns gelegentlich vor, wenn wir ein Verhalten mit dem Fachausdruck vom gemeinten Kind abstrahieren können.

Da ist dann wirklich Distanz eingetreten. Wir haben jemanden (nicht irgend etwas, sondern jemanden) hinter uns stehen lassen, sind von ihm weggerückt. Uns der reinen Theorie zuwendend, sehen wir von ihm ab. Das wissenschaftlich geprägte Systematisieren hat uns unbemerkt vom zu erziehenden Menschen entfernt. Wir beginnen bald einmal über ein *Objekt* Mensch zu reflektieren – und vernünfteln uns, immerzu redend, vom konkreten Kind weg. Der so errungene geistig-seelische Freiraum könnte allmählich zum Selbstzweck werden.

Sich erholen beinhaltet aber zum Glück auch ein heilsames *Sich-Einholen*: Nachdem ich mir in der Praxis gewissermassen vorausereilen musste, finde ich in der Theorie die Musse, wieder zu mir selbst zu gelangen. Ich kehre dabei aber nicht einfach zurück an meinen alten Standort, sondern hole das abgeschrittene Wegstück gedanklich nach. Unterricht in der Heimerziehereschule ist einer der «Wege zu sich selbst» – und dadurch zum Nächsten: dem zu erziehenden Kind.

Das mehr Dialektische reicht nun dem mehr Dialogischen wieder die Hand. Im «Bei-sich-selber-Sein» bzw. im «In-sich-selber-Stehen» des Erziehers beginnt Pädagogik sich in wirksame *Erziehung* zu wandeln. *Das Aufspüren, Finden und Formen Ihrer eigenen Identität ermöglicht sinnerfülltes Helfen beim Aufspüren, Finden und Formen der Identität des Kindes.*

Auf das «Wort» des Kindes (das heisst auf jedwede Art von Kommunikation, auf jeden Versuch überhaupt, mit dem Erzieher als dem Du in Kontakt zu treten) kann jetzt die «Ant-Wort» des Erziehers erfolgen.

Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Gerontologie (SGG) 16.–18. Oktober 1986

Tagungsort:

Eidgenössische Technische Hochschule (ETH-Zentrum), Rämistrasse 101, 8092 Zürich.

Tagungsthema:

Unsicherheiten im Alter – zwischen Angst und Bewältigung

- Bewältigung von Stress im Alter (Referate / Arbeitsgruppen)
- Unsicherheiten in Diagnostik und Therapie (Referate / Plenumsdiskussion anhand von Fallbeispielen)
- Hausnotrufsysteme (Grundsatzreferat, Präsentation einzelner Notrufsysteme)
- Möglichkeiten zur Verbesserung der Medikamenten-Compliance (Referate / Plenumsdiskussion)
- Freie Mitteilungen (Gerontologische Plattform) (Posterausstellung / Postersession)
- Synthese: Unsicherheiten im Alter; Ansätze zur Bewältigung aus der Sicht der Philosophin: Prof. Jeanne Hersch, Genf aus der Sicht des Theologen: Prof. M. Lochmann, Basel

Vollständige Tagungsunterlagen sind ab Ende August erhältlich bei:

Dr. F. Huber, Felix-Platter-Spital, Postfach,
4012 Basel.
Tel. 061/44 00 31 (intern 443)

VSA-Arbeitstagung für Leiter und Mitarbeiter aller Heime sowie Mitglieder von Heimkommissionen und sonstige Interessierte

BAUEN UND WOHNEN

8.–9. September 1986 im Schloss Hünigen, Konolfingen

Leitung und Mitarbeiter:

Dr. Imelda Abbt; Roland Leu, Architekt; Pierre Widmer, Jeux Dramatiques

Die Jahresversammlung 1985 hat unter dem Titel «Das Heim – eine Heimat?» unter anderem auch das Bauen und Wohnen thematisiert. Dieses Seminar möchte diese Fragen wieder aufgreifen und vertiefen. Dabei sollen der Austausch von Erfahrungen unter den Teilnehmern und die Entwicklung von Lösungsmöglichkeiten nicht zu kurz kommen.

Programm

Montag, 8. September 1986, 10.00 Uhr

Wie gehen wir um mit dem Gebauten?

Vormittag ● Architektur, ihre Bedeutung, Wirkung, und was empfinden wir Menschen in ihr

Nachmittag ● Andere Bauformen, Analysen, Auswertung unserer Ansichten darüber, Haus, Heim als Heimat
● Fallstudien, Fortsetzung am eigenen Beispiel und Erarbeiten von möglichen Veränderungen/Entwicklungen

Abend ● Kreatives Zusammenwirken (ab 17.30 Uhr)

Dienstag, 9. September 1986, 09.00–16.00 Uhr

Ausblick in die bauliche Entwicklung

Vormittag ● Die Beteiligung am Planungs- und Bauprozess
● Das Projekt und die Überprüfung und Bewährung im Alltag
● Konkrete Erarbeitung von Raumbedarf und architektonischer Lösung für das Problem Privatheit und Gemeinschaft

Nachmittag ● Rundgang im eigenen «Seminarbauwerk»

Kurskosten: Fr. 180.–

9 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) aus VSA-Heimen

3 % Ermässigung für Teilnehmer(innen) mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft und Verpflegung im Schloss Hünigen separat, Kosten zirka Fr. 100.–

Anmeldung: bis 25. August 1986 an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 47 07 (nur vormittags)

Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnet werden.

Anmeldetalon (Schloss Hünigen 86, «Bauen und Wohnen»)

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name + Adresse des Heims) _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft im Schloss Hünigen erwünscht



Zutreffendes bitte ankreuzen

Zur Verbindung im dritten Schritt.

3. Die Überwindung der Kluft zwischen Praxis und Theorie – oder: das Symbol der Hand und seine verborgene Motivation

In der dialogischen Philosophie wird die Welt als dem Menschen *zwiefältig* erfahren – je nachdem, ob Haltung und Grundwort des betroffenen Menschen im Verhältnis Ich–Es oder Ich–Du stehen.

In einer von berufener Seite formulierten heilpädagogischen These ist einmal das Wesen des Behinderten als *zwiespältig* bezeichnet worden – weil er, auf einer Grenzmarke gehend, stets zwischen Sollen und Können schwankt: Aufgrund allgemeiner Normen möchte man (alles über einen unpersönlichen Leist schlagend) zu einem bestimmten Zeitpunkt kindlicher Entwicklung eine definierte Erwartung erfüllt sehen. Aber diesem konkreten (und erst noch geschädigten, behinderten) Leben ist es in ganz besonderer Weise nicht möglich, sein Wesen nach allgemeiner Vorstellung auszugestalten.

Das ist an sich nicht einmal ein spezifisch heilpädagogisches Problem: Uniformitäten und generelle Zielsetzungen versuchen grundsätzlich, über das Individuell-Persönliche hinwegzutauschen. – Dem Umstand, Ihre Kinder und Jugendlichen zum Beispiel nicht benoten zu müssen, verdanken Sie es, dem *Wesen* von Erziehung um einiges näher zu stehen, als mancher Lehrer dies kann oder darf.

Sind wir selbst, als Pädagogen, unserer eigenen Grenzwanderung und unseres immerwährenden Suchens der Linie innerhalb normierter Bandbreiten genügend bewusst? Auch wir selbst vermögen allgemeine Erwartungen, persönliche Wünsche und Wirklichkeit kaum je zur Kongruenz zu bringen.

Zwiespältig halte ich folglich für unangemessen, weil damit zu sehr im Verhältnis Ich–Es zum Anlegen einer Schablone verleitet werden könnte. *Zwiefältig* hingegen entspricht eher meinem Bild des pädagogischen Verhältnisses, weil es mir die Wahl des Bezuges *Ich–Du* lässt: Das Ansprechen und das Sich-ansprechen-Lassen gleiten hinüber und herüber. Kind und Erzieher stehen als Ich und Du zueinander. Die drohende Versachlichung unter dem (freilich zwiespältigen) Motto Ich–Es, die über kurz oder lang Enttäuschung und endlich Resignation zur Folge haben dürfte, weicht hier der *Menschlichkeit*.

Menschlichkeit ist etwas anderes als sogenannte Vermenschlichung und lässt sich niemals auf Befehl planen und dann irgendwie methodisch herbeiführen: Menschlichkeit *ist* – oder sie wird nie erreicht werden. Vermenschlichung dagegen versucht, einer Sache, einem Vorgehen, einer Idee einen menschlichen Anstrich zu verleihen. Das Unterfangen dürfte aber letztlich, weil unecht, in seinem Kern unmenschlich bleiben und scheitern.

Aus dem *Wesen* des Kindes heraus leiten Sie Ihr Handeln; aus dem Ethos (das heisst dem Wesen, das des Menschen Schicksal bedeutet) erwächst Ihre ganz persönliche Ethik. Greift da die Behauptung, Sie seien natürlicherweise Vertreter einer *humanen* Ethik und Pädagogik, zu hoch?

Könnte es sein, dass Sie sich bei Ihrer Berufswahl vom Symbol der Hand auf dem Briefkopf des St. Josefsheims haben leiten lassen? – Diese Hand gibt Auskunft über Anfang und Ende der Pädagogik: Haben Sie schon einmal versucht, Pädagogik von der geschlossenen Hand abzuleiten? Die geschlossene Hand ist der Weltbezug des Es, sie zeigt Fremdwillen und Macht an – also das Ende wahrhafter Erziehung – oder den Anfang ihrer Karikatur.

Die offene Hand hingegen ist der Weltbezug des Du, sie zeigt das Fortschreiten vom pädagogischen Verhalten zum erziehenden Verhältnis an – also den Anfang wahrhafter Erziehung unter Anerkennung der personalen Eigengesetzlichkeit jungen Lebens. Sie geleiten den andern auf *seinem* Weg.

Sie haben diesen Ihren Beruf gewählt – sicher, aber: Bei aller Bewusstheit: haben Sie wirklich gewählt? – Oder ist es denkbar, dass Sie sich dazu auch ein wenig haben überlisten lassen?

Zum Überlisten bedarf es in jedem Fall eines bisschens Anmut. Wer käme denn im Bereich geschädigten Lebens schon als der Anmutende in Frage? – Natürlich nur der behinderte *Mensch* selbst, als ein Selbst, eine Person in ihrem je eigenen Wert, den Sie intuitiv erfasst haben. Sie sind, um es als These zu vereinfachen, dem Menschentum auf den Leim gegangen.

Durch Ihre Tätigkeit stellen Sie sich unter die Idee, die Albert Schweitzer zum Leitmotiv seiner universellen Ethik erhoben hat: Sie wirken in *Ehrfurcht vor dem Leben*. Sie sind *heilpädagogisch* tätig und werden es hoffentlich bleiben, um nicht eines Tages in der Sonder-Pädagogik das Eine und Ganze des Menschseins zu vergessen.

Sie achten, pflegen und erziehen die menschliche *Person*, wissend und ahnend, dass jedes Du ein einmaliger Gesamtentwurf der Schöpfung in unantastbarer Würde ist. Person-Sein weiss nichts von abgestufter Werthaftigkeit. Der Mensch ist nicht (je nach Möglichkeit geistiger Ausgestaltung) mehr oder weniger Person (wie uns Pseudo-Ethik weismachen wollte) – er ist es in *jedem* Aspekt seines Seins, immer schon und unverlierbar.

Was aber, wo uns (scheinbar) nichts entgegenstrahlt? Erlauben Sie die Gegenfrage: *Woher leiten wir das Recht ab, verborgene Geistigkeit a priori zu negieren* – nur weil wir sie nicht erkennen? Das Geist-Prinzip prägt auch den Behinderten in jedem Grad seiner Äusserungen, weil er von allem Anfang an als Mensch gedacht ist.

Ansprechen lässt sich jeder nur von einem Ansprechenden. Ihr persönliches Sensorium für das Eingehen eines pädagogischen Verhältnisses ist offenbar von etwas ihm Verwandtem angerufen worden: Ihr «Erzieher-Geist» hat sich vom grundsätzlich zu erziehenden «Kinder-Geist» herausfordern lassen. Sie haben in die viel beschriebene Antinomie Natur-Kultur im Sinne eines übergeordneten Dritten eingegriffen und dadurch dem scheinbar Selbstverständlichen (nämlich diesen Behinderten als solchen, bei minimaler Pflege, allgemein eher in Ruhe zu lassen) einen Strich durch die Rechnung gezogen. Heilpädagogische Pflegestätten (und wir meinen damit selbstverständlich auch Erziehungs-Institutionen) sind nach Hengstenberg Kulturstätten ersten Ranges. Insofern leisten Sie einen wesentlichen

Praxis-Beitrag aus einer überzeugenden Fundamental-Pädagogik heraus.

Zur distanz-nahen Verpflichtung im letzten Schritt.

4. Die beruhigende Gewissheit überlegten Handelns – oder: die Klarheit des Erziehers über seinen und des Educanden Ort

Im Versuch, die Kluft zwischen Praxis und Theorie zu überbrücken, hat sich Ihnen die Theorie nicht als Ort der «Befreiung vom Müssen», sondern gerade der «Verpflichtung zum Sollen» erwiesen.

Sie haben sich womöglich oft gewünscht, im Unterricht etwas Distanz zu den Menschen um Sie herum und zu den Ärgernissen des Alltags zu gewinnen. Sie haben sich unbewusst oft auch Distanz zu sich selbst erhofft. Sie haben um ein *Begreifen des Menschseins* gerungen und dabei anfänglich hochgesteckte Ziele zugunsten einfacher Bejahung auch eigener fragmentarischer Seinsweise aufzugeben gelernt. Sie haben Ihre eigenen und Ihrer Educanden *Grenzen* gespürt und den *Zusammenhang* der Akte von Kind und Erzieher im *Ganzen* menschlicher Erfahrung zu erfassen begonnen. In der Beleuchtung konkreter Situationen aus neuem Blickwinkel hat *Humanität* als zeitlos gültige Idee Ihr persönliches Empfinden des Menschen für den Menschen geprägt.

So verstanden hat zurückhaltend-indirektes Wirken (im unmittelbar-direkten Bezug!) Ihnen den Weg bereitet, einander besser zu *verstehen*: «ein-ander» bedeutet die einen und die anderen in lebendigem Dialog. In der diesem Verhältnis zugrunde liegenden wesenhaften *Achtung* vor der Seinsweise des anderen bleibt einer dem anderen Geheimnis.

Aus dieser Haltung heraus erwächst Ihnen nicht nur der Bezug zum ganzen Menschsein überhaupt, sondern zugleich lernen Sie so Ihr ganz besonderes *pädagogisches Handwerk* auch wirklich verstehen.

Dann geben Sie – eben gerade in persönlich-unmittelbarem Wirken – auch etwas Indirektes (Nicht-Direktives, weil nicht leichthin Definierbares) in die Praxis des erziehenden Bezuges ein. Sie verkörpern – bei aller gezielten und geplanten Erziehung – eine Art «propädeutischer Haltung» (Guardini) und lassen durch Entfaltung der Eigenart des Behinderten *seine* Natur und *seine* Bestimmung werden.

In diesem Sinne wirken Sie auf den zu erziehenden Menschen ein, indem Sie einfach ganz bei und mit ihm sind. Diese Erziehungsweise nachgehender, geleitender, vielleicht auch behutsam-therapeutischer Präsenz wage ich jetzt mit «*pädagogischer Absichtslosigkeit*» zu umschreiben – Absichtslosigkeit freilich nicht als harmlos-unbedachtes Wachsenlassen, sondern als weitgespannte und langatmige *erziehende Teilnahme*. (Nach Spranger sollte ja nicht über jeder Tür zu einem Schulzimmer oder einer Gruppenwohnung gleichsam zu lesen sein: «Hier wird erzogen!»)

Kindbezogene Erziehung ist immer getragen von Liebe, die bekanntlich langmütig ist und nicht das Ihre sucht. Die Voraussetzung tragender Bezüge mag in folgender These verborgen sein: *Der Schritt zurück vor dem andern Menschen ist der erste Schritt zu ihm hin.*

Im VSA-Verlag erschienen

Heim und Öffentlichkeit

Öffentlichkeitsarbeit – aber wie?

Verfasst von Dr. iur. Heinrich Sattler, der sich bei den Vereinsmitgliedern auch als Kursleiter einen Namen gemacht hat, ist unter dem Titel «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung – Vom Umgang mit einem gegenseitigen Ärgernis» im Verlag des VSA ein kleines Buch erschienen, das geeignet ist, Neugier und Interesse der Leser zu wecken. Sollen die Heime Öffentlichkeitsarbeit betreiben und wie? «Diese Schrift», schreibt Sattler im Vorwort, «soll nach der Absicht von Verlag und Autor von Menschen gekauft, gelesen und beherzigt werden, die in Heimen oder für Heime in verantwortlicher Stellung tätig sind. Ihr Ziel ist es, den Heimverantwortlichen zu helfen, ihre Aufgabe in einem Bereich wahrzunehmen, der von den Heimen – die immer häufigeren Ausnahmen bestätigen die noch gültige Regel – kaum je bewusst gestaltet wird bis zu dem Moment, da es zu spät ist. Das ist der Moment, da ein aktueller Konflikt dem Heim der öffentlichen Meinung und die Niedertracht ihrer Vermittler schmerzlich vor Augen führt». Das Büchlein enthält eine Vielzahl praktischer Beispiele und Anregungen. Der Verfasser schliesst das Vorwort mit der Feststellung: «Sollten Sie als Leser den Eindruck bekommen, die Broschüre sei verbesserungswürdig, so haben Sie zweifelsohne recht. Aber ich halte es mit dem (französischen) General, der den Kritikern an den ersten Panzermodellen 1917 antwortete: *Réaliser c'est consentir à faire œuvre imparfaite.*» Zu bestellen beim Sekretariat VSA (Verlagsabteilung) zum Preis von Fr. 19.– (exkl. Versandkosten).

Bestellung

Wir bestellen hiermit

..... Exemplar(e) des Büchleins «Heim, Öffentlichkeit und öffentliche Meinung» von Dr. H. Sattler zum Preis von Fr. 19.– (exkl. Versandkosten)

Name und Vorname _____

Adresse _____

(Name des Heims) _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Bestellalon ausgefüllt an das Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich.